

## Bauwirtschaft ...

Fortsetzung von Seite 8

werde man sogar einen Wohnungsnotstand zu erwarten haben. Ferner müßten künftig die Gesetze, Verordnungen und Erlasse im Bereich des Wohnungsbaus besser aufeinander abgestimmt werden. Für einen Bauherrn sei es „unmöglich, zu begreifen, welche Programme es überhaupt gibt“.

**Theo Heimes** (SPD) wies auf die Notwendigkeit einer besseren Bauplanung hin. Ein Hauptproblem seien die Ausschreibungen von Bauvorhaben. Eine qualifizierte Leistungsbeschreibung werde die Kosten für den Bauherrn senken können, so daß spätere Nachfinanzierungen weitgehend fortfallen könnten. Dies gelte auch für die öffentliche Hand. Im übrigen seien sich „alle am Bau Beteiligten darüber im klaren gewesen, daß die Hochkonjunktur niemals bleiben werde“. Jetzt müsse man mit den Schwierigkeiten fertig werden; die Kapazität der Bauwirtschaft müsse sich am Markt orientieren. „Es ist eben ein Vorteil der kleineren und mittleren Betriebe, daß sie flexibler sind.“ Energisch wies Heimes den Vorwurf zurück, eine falsche Wirtschaftspolitik sei die Ursache der „Pleitzahlen“.

**Hans Robertz** (F.D.P.) setzte sich kritisch mit den Vorwürfen der Oppositions-sprecher auseinander. Für die Erhaltung und Erneuerung der Städte und Gemeinden hätten Bund und Land viele Förderungsmöglichkeiten geschaffen. Zur Zeit seien ausreichende Fördermittel vorhanden; es sei zu wünschen, daß diese Mittel „etwas schneller abfließen“. Mit dem Wohnungsbau stehe Nordrhein-Westfalen, wie die neueste Statistik beweise, an der Spitze aller Bundesländer.

**Innenminister Dr. Burkhard Hirsch** (F.D.P.) stellte den Klagen der Opposition „über mangelnden Wohnungsbau“ folgenden Zahlenspiegel entgegen: Bis 1976 seien in Nordrhein-Westfalen 4,2 Millionen Wohnungen mit einem Aufwand von 215 Milliarden DM gebaut worden. Rein rechnerisch ergäben diese Ziffern Ende 1976 in NRW einen Überschuß von 140 000 Wohnungen. Ferner seien von 1969 bis 1976 in NRW 400 000 Wohnungen mit einem Kostenaufwand von 721 Millionen DM modernisiert worden. 1977 seien innerhalb des Landes- und Regionalprogramms 42 000 Wohnungen entstanden.

**Dr. Günter Rinsche** (CDU) betonte, „die existenzgefährdeten Probleme der Bauwirtschaft sind nicht ein unabänderliches Naturereignis oder eine Naturkatastrophe; diese Probleme gehen wesentlich zurück auf Versäumnisse und Fehler der Politik, die aufzuzeigen wir die Pflicht haben“. Wenn einige Koalitionssprecher der Bauwirtschaft den Vorwurf machten, sie selbst hätten zu große Kapazitäten aufgebaut und seien deshalb selbst Schuld daran, wenn die Kapazitäten wieder reduziert werden müßten, so liege der wirkliche Grund doch auch darin, „daß 1969 von diesen Regierungsparteien 1000 Reformen mit gewaltigem Nachholbedarf von Bauinvestitionen angekündigt wurden“. Die Folge sei eine Gigantonomie gewesen, wie zum Beispiel der Steglitzer Kreislauf und auch das Klinikum in Aachen zeige.

## Porträt der Woche

*Den Westfalen Werner Brenne hat es „erst“ mit 44 Jahren in die Landespolitik gezogen. Das hing nicht mit Brennes Qualifikation zusammen, sondern damit, daß sein Amtsvorgänger im Wahlkreis 144, Werner Hüftmeier, 14 Jahre lang den Wahlkreis Herford II im Landtag vertrat. In etwa dem gleichen Zeitraum war Brenne neben seinem Beruf als Studienrat, später Oberstudienrat und Oberstudiendirektor, auf kommunalpolitischer Ebene tätig, zuerst als Gemeinderat von Holsen und später als Stadtrat von Bünde, davon allein sieben Jahre als sozialdemokratischer Fraktionsvorsitzender.*

*Der Pfeifen-, manchmal auch Zigarettenraucher aus der Zigarettenstadt, der mit seiner Wahl in den Landtag den Fraktionsvorsitz und das Bündleratsmandat aufgegeben, dafür aber den Parteivorsitz im Stadtverband übernommen hat, gehört zu denen, die wenig Aufhebens von ihrer parlamentarischen Arbeit machen. Ihm liegt weder das politische Show-Geschäft, noch möchte er zur Riege der „Dünnbrettbohrer“ gezählt werden, was immer man darunter versteht. Mit Fleiß und Sachkenntnis, auch in Spezialfragen, sucht er seinen Weg und stellt sich dabei die selbstkritische Frage, ob dies nicht vielleicht doch zu naiv gedacht sei, jedenfalls im politischen Raum. In einem hatte er das Glück des Tüchtigen: er gehört zu den verhältnismäßig wenigen Parlamentariern, die in jene Parlamentsausschüsse kamen, die auch ihren speziellen Interessen entsprechen.*

*Für Werner Brenne sind das der Kulturausschuß und neuerdings auch der Haushalts- und Finanzausschuß. Eine abgeschlossene Lehre als Export-Import-Kaufmann, acht Semester Betriebs- und Volkswirtschaftsstudium, das Diplom als Handelslehrer und langjährige pädagogische Erfahrung sind die Voraussetzung, um vor allem in der Ausschubarbeit mitreden zu können, wenn es beispielsweise um die berufliche Weiterbildung oder die Unterbringung der geburtenstarken Jahrgänge an den Schulen und auf dem Arbeitsmarkt geht. Brenne sieht darin die große Herausforderung der Nachkriegsjahre an die Schul-, Finanz- und Wirtschaftspolitiker.*

*Der Pädagoge und Politiker aus dem Kohlenpott — er ist in*



Werner Brenne (SPD)

*Wanne-Eickel geboren —, dem nach einem pommerschen Zwischenspiel Ostwestfalen zur zweiten Heimat geworden ist, zählt nicht zu den Illusionisten und Phantasten, die für alles Patentlösungen anzubieten haben, auch nicht zu denjenigen, die Problemen mit der Brechstange zuleibe rücken. Wer mit ihm diskutiert, merkt bald besonnenes Abwägen des Für und Wider und Sorge um die Schwierigkeiten, die sich vor manchen Problemen, die dringend gelöst werden müßten, auf türmen.*

*Persönlich zählt Brenne zu den Abgeordneten, die den längsten Anmarschweg haben: sechs Stunden täglich hin und zurück. Aber er macht mit seinen ostwestfälischen Kollegen, soweit sie die Bundesbahn benutzen, den enormen Standortnachteil durch Erfahrungsaustausch, „rollende“ Vorbereitung und nachfolgende Manöverkritik weitgehend wett. Das aber wiederum schließt ein, daß für Familie und Freizeit nicht allzuviel Zeit übrigbleibt. Aktive sportliche Betätigung wie einst bei den Fußballklubs Ennigloh 09 und VfL Holsen oder Teilnahme an den Hochschulmeisterschaften, gehören lange der Vergangenheit an. Laufen und Tennisspielen sind das einzige, was dem Politiker und Vater von drei Töchtern davon übrigbleibt. Er spricht darüber mit einem leisen Anflug von Wehmut, vor allem was die knappe Zeit für die Familie anbetrifft, und er verhehlt auch nicht, daß der zeitweilige Abschied vom Schuldienst ein erheblicher Eingriff in sein Leben war. Sympathische Züge an einem Landespolitiker in einer Zeit, in der tatsächliche oder auch nur vermeintliche landespolitische Vollprofis die Tonart angeben.*

Karl Fischer